Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr 3

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 17. August 1881. Nr. 380.

Deutschland

Berlin, 16. August. Verschiedene Zeitungen wissen zu melden, daß der Reichskanzler mit dem Plane umgehe, den Sitz der Regierung nun doch von Berlin fortzuverlegen, und zwar handle es sich um nichts Geringeres, „als die Stadt Hamburg, nach vorhergegangener Einverleibung in Preußen, zur zweiten Residenzstadt des Reiches zu machen." So sehr man auch im Interesse der Hamburger wünschen könnte, sie preußisch werden zu sehen, so scheint der Urheber dieser sensationellen Nachricht dieselbe doch Kreisen entlehnt zu haben, deren Mittheilungen keineswegs irgend eine Authentizität innewohnt.

Ausland.

Paris, 15. August. Heute, als am Tage der Himmelfahrt Mariä, herrscht große politische Stille; die Pariser sind in Menge aufs Land gegangen, die Kirchen aber doch sehr besucht. Der Messe in St. Augustin wohnten, weil heute auch der Napoleonstag ist, nur sehr wenige Bonapartisten an

Paris, 14. August. Mit seltener Uebereinstimmung erblicken auch die republikanischen Morgenblätter, wie das „Journal des Debats", der „Siecle", das „XIX Siecle", der „Voltaire", in der vorgestrigen Rede des Herrn Gambetta ein vollständiges Regierungs-Programm: Wir sind überzeugt, sagt das „XIX. Siecle", daß Herr Gambetta für jeden Theil dieses in großen Zügen skizzirten Programms, wenn man ihn mit der Ausführung betraute, zu praktischen und gerechten Lösungen gelangen würde. Dazu gehörte aber, daß er sich endlich nicht mehr damit begnügte, in den Wählerversammlungen mit dem Finger auf das gelobte Land zu weisen, daß er, um es rund heraus zu sagen, nach den Wahlen das Oberhaupt des Ministeriums würde, wie er das der republikanischen Majorität sein wird. Ein Regierungsmann ist er sicherlich und wir befürchten von ihm keine Unvorsichtigkeit. Darum sprechen wir den Wunsch aus, daß er bald von den Worten zur That überginge und die Phase der reinen Redekunst verließe, um endlich in die Phase der wirklichen Verantwortlichkeit und der Führung der Staatsgeschäfte einzutreten. Allgemein wird endlich bemerkt, daß Herr Gambetta die Frage der Verfassungsrevision, welche er in Tours so leidenschaftlich erörterte, in Belleville kaum gelegentlich in einem Nebensatze gestreift hat. Vermuthlich dürfte er diesen Gegenstand in seiner zweiten für übermorgen versprochenen Rede behandeln. Herr Gambetta hat, wie er in seiner Belleviller Rede fallen ließ, zur Belehrung seiner Wähler und des Publikums überhaupt eine Karte stechen lassen, welche genaue Aufschlüsse über den steuerpflichtigen Grundbesitz der todten Hand in den verschiedenen Theilen Frankreichs giebt.

Der „Siecle" hat in diese auf Grund amtlicher Quellen hergestellte Karte bereits Einblick nehmen können und entnimmt ihr folgende, nur leider zu spärliche Daten: Die Kongregationen, welche das Gelübde der Armuth abgelegt haben, haben im Seinedepartement einen Grundbesitz von 136 Millionen Franks, in der Rhone von 86,500,400 Franks, im Nord 132,719,000 Franks, in der Gironde von 18 Millionen Franks u. s. w. Dabei sprechen wir, wohlgemerkt, nur von dem bekannten Besitzthum, denn die Kongregationen haben auch noch Güter auf den Namen gefälliger Freunde eintragen lassen. Im Ganzen besitzen die Kongregationen nach der erwähnten Karte Grundstücke im Umfange von 40,000 Hekt. und von einem Werthe von mehr als 712 Mill. Franks.

Obgleich Herr Clemenceau in seinem Glaubensbekenntnisse so weit geht, die Abschaffung des Senats, des Amtes eines Präsidenten der Republik, des Kultusbudgets und sogar der stehenden Armeen zu verlangen, an deren Stelle eine nationale Miliz treten sollen, obgleich er einen aus Wahlen hervorgegangenen und nur auf Zeit ernannten Richterstand, die Einführung progressiver Steuern und endlich sogar ganz im sozialdemokratischen Sinne „Kredit (d. h. Staatshülfe) für die Arbeit" fordert, können sich die Rothen von Montmartre mit seiner Kandidatur nicht befreunden und stellen ihm im ersten Bezirk den Schuster Dereure, ein ehemaliges Mitglied der Kommune, und im zweiten den Arbeiter Bouty entgegen.

Dem „Temps" wird aus Tunis vom 13 August telegraphirt:

Obgleich unsere Truppen in Medjez-el-Bab und Teburba stehen, wagen die Marodeurs sich ungescheut längs der Eisenbahnlinie Bona-Guelma vor. Heute früh haben sie zwischen Medjez und Teburba auf einen französischen Piqueur geschossen und ihn schwer verwundet. Die Eisenbahnzüge bewegen sich nur mit der größten Behutsamkeit, denn man fürchtet, daß die Marodeurs die Schienen aufgerissen haben. Der Insurgentenführer Ali-ben-Khalifa scheint bereit, den Bey um Aman zu bitten. Er will sich, heißt es, verpflichten, alle Stämme zum Gehorsam zu bringen, wenn man ihn zum Kadi der Neffetti ernennt.

Rom, 13. August. Die wegen der Berichte über das antipäpstliche Meeting konfiszirten Journale — darunter „Lega", „Capitale", „Messaggero", „Liberta", „Bersagliere", „Diritto" und „Osservatore Romano", also Vertreter aller Parteien — erheben ohne Unterschied laute Beschwerde wegen jenes Aktes. In der That ist es schwer begreiflich, welchem Prinzip die Regierung gefolgt ist, indem sie in öffentlicher Volksversammlung und unter den Augen ihrer Beamten heftige Angriffe auf das Kirchenoberhaupt aussprechen ließ, die Bericht-Erstattung über dieselben aber untersagte. Die genannten Blätter sind unter Anklage gestellt, und zwar wegen „Beleidigung der Person des Papstes." Auch der klerikale „Osservatore Romano", der natürlich bei seiner Berichterstattung keine andere Absicht gehabt hat, als die Radikalen und ihre Schmähungen gegen den Papst vor seinem katholischen Leserkreis an den Pranger zu stellen, ist unter jener Anschuldigung vor den Richter citirt worden und darüber begreiflicherweise höchst indignirt. Eine große Konsequenz kann man einer Behörde nicht nachrühmen, welche öffentliche Aeußerungen, wie die am Sonntag von verschiedenen Rednern gethanen, ungehindert zuläßt, um nachträglich die reproduzirenden Blätter mit folgendem Erlaß zu beglücken: „In Anbetracht, daß im Bericht über das Meeting für Abschaffung des Garantiegesetzes eine Beleidigung gegen die Person des Papstes zu finden ist, und zwar in der Rede Alberto Mario's, indem dieselbe auf die geplante Flucht des Genannten anspielt und ihn beschuldigt, wissentlich Lügen und Verleumdungen ausgesprochen zu haben; ferner in der vorgelegten Resolution, welche sowohl wegen der vorangeschickten Considerande als wegen ihrer Fassung, namentlich der Aufforderung zur Okkupirung der apostolischen Paläste, eine schwere Beleidigung gegen den Papst enthält . . . . — wird der verantwortliche Redakteur N. N. unter Anklage gestellt und die Konfiszirung aller vorfindlichen Exemplare 2c. angeordnet."

Stockholm, 12. August. Feldmarschall Graf Moltke traf, wie der Telegraph Ihnen schon gemeldet hat, am Mittwoch früh 8 Uhr mit dem gewöhnlichen Schnellzuge ein, in welchem ihm ein Salonwagen vom Könige zur Verfügung gestellt war. Vom Centralbahnhofe wurden er und sein Begleiter, Major von Burt, in Hofwagen abgeholt, und sie begaben sich hier nach dem Grand Hotel, wo sie mit ihrer Bedienung im Entresol Wohnung nahmen. Von Seiten unseres Hofes ist dem Grafen für seinen Aufenthalt hierselbst der Major G. Klein beigegeben. Während des Vormittags wanderte der Feldmarschall in gewohnter Einfachheit in der Stadt umher, um dieselbe näher kennen zu lernen; Nachmittags 4 Uhr wurden die hohen Gäste in Hofwagen nach dem Schlosse Drottningholm gefahren, wo ihnen für die Dauer ihres Aufenthaltes in hiesiger Gegend Zimmer angewiesen sind. Gleich bei seiner Ankunft auf Drottningholm erhielt der Feldmarschall vom Könige den Seraphinen Orden. Gestern besuchte derselbe hier in Stockholm das Schloß, das Nationalmuseum, das Ritterhaus, die Ritterholmskirche (in der die Könige aus dem Bernadotte'schen Geschlechte ruhen) und dem Mosebacke (Mooshügel). Begleitet vom schwedisch-norwegischen Gesandten in Berlin, Freiherrn Bildt, kehrte er Nachmittags halb 5 Uhr auf dem königlichen Dampfschiff „Sköldmön" nach Drottningholm zurück; zu dem darauf von den Majestäten ihm gegebenen Mittagsmahle waren auch Freiherr Bildt, der deutsche Gesandte und mehrere andere Herren eingeladen. Heute Vormittag unternahm Graf Moltke nebst mehreren Eingeladenen auf dem genannten Dampfschiff eine Fahrt nach dem Schlosse Gripsholm, um die dortigen überaus reichhaltigen Sammlungen zu besehen.

Ein anderer bemerkenswerther Besuch, welcher in diesen Tagen hier stattfindet, ist der des Chefs der Direktion der Wälder in den nordamerikanischen Freistaaten, Franklin B. Hough, welcher bei der entsprechenden hiesigen Verwaltung nähere Kenntniß nehmen will von dem schwedischen Waldwesen, der darauf bezüglichen Gesetzgebung, den Anstalten für Bildung von Forstbeamten, dem Waldkartenwerk u. s. w. Auch auf der anderen Seite des Ozeans hegt man nach dem, was die genannte Autorität berichtet, ernste Befürchtungen wegen der in beunruhigender Weise fortschreitenden Verminderung der Wälder, welche sowohl durch Feuer wie durch rücksichtslose Abholzung sich vollzieht. Die Folge ist gewesen, daß die für die Erde nothwendige Feuchtigkeit seit 125 Jahren sich für jedes Vierteljahrhundert um etwa 7 pCt. vermindert hat, so daß man, wenn in der bisherigen Weise fortgefahren wird, hinsichtlich des Klimas, der Fruchtbarkeit und der Gesundheit großen Leiden entgegengeht. Der genannte Beamte weist die Verschlechterung des Obst- und Getreidebaues, die Zunahme der Nachtfröste und der Sturmschäden, kurz, die Verödung des schönen Landes des Genaueren nach.

Petersburg, 15. August. Wir meldeten bereits, daß das gesammte europäische Rußland, was die Militärverwaltung betrifft, in vier Regionen eingetheilt werden soll, denen ebenso viele Armeen entsprechen werden. Wie man der „Schles. Ztg." mittheilt, wird die Armee des Nordens, unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls Großfürsten Nikolajewitsch des Aelteren, mit dem Oberkommando in St. Petersburg, die des Westens unter dem General der Infanterie Skobeleff, mit dem Oberkommando in Wilna, die des Centrums unter dem General der Infanterie Grafen Schuwaloff, dem augenblicklichen Befehlshaber des Garde-Korps, mit dem Oberkommando in Moskau, und die des Südens unter dem General der Infanterie Grafen Totleben mit dem Oberkommando in Odessa stehen. Die stärkste und für Deutschland wichtigste dieser vier Armeen würde die Armee von Wilna sein, weil diese das gesammte Königreich Polen und die an Deutschland grenzenden Provinzen, resp. die in diesen Gebieten stehenden Truppen umfassen soll.

Provinzielles.

Stettin, 17. August. Ein gegen einen Offizier in Bezug auf sein außerdienstliches Benehmen geäußerter beleidigender Vorwurf mit den Schlußworten: „und das ist der Träger einer Uniform" ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts vom 13. Juni d. J. nicht als Berufsbeleidigung aufzufassen, und es haben somit in solchen Fällen die militärischen Vorgesetzten des Offiziers nicht das selbstständige Recht, den Strafantrag gegen den Beleidiger zu stellen.

— Am Sonntag, den 14. August, feierte der Finkenwalder patriotische Landwehrmänner-Verein sein Stiftungsfest, wozu der Stettiner Kriegerverein auf Einladung unter zahlreicher Betheiligung erschienen war. Die allseitig mit großem Beifall aufgenommene Festrede hielt Herr W. Weyer, Ehrenmitglied des Stettiner Kriegervereins. Beide Vereine marschirten auf den Schießplatz und erwarb Kamerad Freyer die Königswürde im Stettiner Kriegerverein. Der Finkenwalder patriotische Landwehrmännerverein hatte ein Gewinnschießen. Es entwickelte sich ein lebhafter Wetteifer zwischen den Mitgliedern beider Vereine im Schießen und Treffen und haben dieselben bewiesen, daß sie noch nichts eingebüßt haben an ihrer Fertigkeit, so daß, wenn die Zeit noch einmal kommen sollte, wo die Krieger in die Lage kämen, aktiv mit eingreifen zu müssen, es an ihnen in keiner Weise fehlen dürfte. Nach dem Schießen verlebten alle Theilnehmer im Schönherr'schen Lokale ein gemüthliches Zusammensein bis zur Abfahrt der Stettiner.

— Mit Einführung des neuen Gerichtsverfahrens ist den Gerichtsvollziehern gestattet worden, rechtsgültig Wechsel-Proteste zu wesentlich ermäßigten Sätzen aufzunehmen. Man wollte hierdurch den langjährigen Wünschen des Kaufmannsstandes um Herabminderung der Protestkosten Rechnung tragen, ohne die Gebühren der Rechtsanwälte herabzusetzen. Die Kosten an den Gerichtsvollzieher betragen bei Beträgen von 150 Mark 1,25 Mark, bei größeren Beträgen, abgesehen vom Stempel, 1,50 Mark. Obwohl man sich in den Rheinlanden fast ausschließlich der Gerichtsvollzieher für Erhebung von Wechselprotesten bedient, hat sich weder die Reichsbank, noch die Post bis jetzt entschließen können, die Gerichtsvollzieher in Anspruch zu nehmen. Die Handelskammer zu Kassel, welche sich darauf berufen kann, daß ein Bankhaus in Kassel dem dortigen Handels- und Gewerbestande an 2000 Mark durch die Protestaufnahmen durch Gerichtsvollzieher erspart hat, regt in ihrem Berichte für 1880 an, daß diese Reichsinstitute von der Erleichterung für den Handels- und Gewerbestand ausgedehnten Gebrauch machen möchten.

— Der neue Komet ist nun ebenfalls, vorläufig aber nur des Morgens, dem bloßen Auge sichtbar. Sein Weg geht nordwestlich nach dem Großen Bären zu, in dessen Bild er Mitte des Monats eintritt, ohne jedoch den eigentlichen Himmelswagen zu berühren. Unter Letzterem wird er voraussichtlich etwa vom 20. bis 27. August seinen größten Glanz erreichen und wegen des abnehmenden Mondes leicht sichtbar sein. Von dort wendet sich der Komet (1881b) südwestlich Der alte Komet (1881a) ist fast bis zur Unkenntlichkeit zusammengeschrumpft. Sein Platz ist links vom Polarstern.

— Die heutige Sitzung der Strafkammer des hiesigen Landgerichts begann wiederum mit einer Anklage wegen fahrlässiger Brandstiftung und betraf dieselbe das Feuer, welches am 17. Febr. d. J. in dem Waarenkeller des Kaufmanns Schweiger, Elisabethstraße 3a, ausbrach. An diesem Tage war der in diesem Geschäfte beschäftigte Handlungslehrling Hermann Grabow aus Gartz a. O. beauftragt, in dem Keller Petroleum aus einem Faß in Flaschen abzuziehen. Er nahm zu diesem Behuf eine Lampe mit, welche er, entgegen dem Verbot seines Prinzipals, neben sich auf die Erde stellte und auch dort stehen ließ, als er fortging, um einige Flaschen nach dem Geschäft zu tragen. In seiner Abwesenheit gerieth durch die schlecht gereinigte Lampe das Petroleum in Brand, wurde jedoch durch die Feuerwehr gelöscht, nachdem bereits die Eingangsthür vom Feuer erfaßt war. Dem Grabow wurde nun zur Last gelegt, daß er bei Handhabung der Lampe nicht die nöthige Vorsicht gebraucht habe; er wurde auch der fahrlässigen Brandstiftung für schuldig befunden und gegen ihn auf 30 Mark Geldstrafe event. 6 Tage Gefängniß erkannt.

— Bei dem gestrigen Tumult sind im Ganzen 29 Verhaftungen vorgenommen worden, zum größten Theil gehören die Verhafteten dem Handwerker- und Arbeiterstande an, doch befand sich auch ein Altträger in Uniform und ein Oekonomie-Handwerker unter denselben. Während der Nacht fanden dann noch einige Verhaftungen wegen Ruhestörung statt; so wurde an der Splittstraße ein hiesiger Kaufmann und ein Student aus Berlin festgenommen, welche starken Lärm verursachten und Letzterer einen vorübergehenden Handlungsdiener zum Duell forderte; ferner wurden die Matrosen Petersen und Olsen am Bollwerk festgenommen, weil sie die Passanten und auch den Wächter mit Messern bedrohten.

— Ein in der Frankenstraße in Grabow wohnhafter Kaufmann K. wurde gestern unter dem Verdachte der Erpressung und Bedrohung in Untersuchungshaft genommen.

Wir erhalten folgendes

Eingesandt.

Geehrter Herr Redakteur! Ihre Darstellung der gestrigen Vorgänge weicht von meinen eigenen Wahrnehmungen derart ab, daß ich Sie bitte, auch dem Folgenden einen Platz in Ihrem geschätzten Blatte zu geben.

Ich befand mich von 8 Uhr ab in den bedrohten Straßen und fand auch daselbst eine ziemlich zahlreich versammelte Menge, die mir aber durchaus nur aus Neugierigen und ebenso harmlosen Fußgängern als ich selbst zu bestehen schien, und die nicht aufgeregter war, als bei Illuminationen und Aehnlichem. Ich hatte durchaus den Eindruck, daß, sobald die dort Auf- und Abwandelnden anfangen würden zu ermüden, alles sich verlaufen und in Güte abgeben werde. Von einer Animosität gegen jüdische Mitbürger war nichts wahrzunehmen. Mehrere derselben, z. B. Herr P.

in der Breitenstraße, Herr W. in der Schulzenstraße und viele andere bewegten sich durchaus unbelästigt in den Straßen. Herr C. hielt in der Beutlerstraße seinen Laden auf und schien auch seine Rechnung dabei zu finden, und selbst jüdische Damen hielten es nicht für zu gewagt, sich in der Menge sehen zu lassen. Ich habe auch jetzt noch die Ueberzeugung, daß Alles ruhig geblieben wäre, wenn die Schutzmannschaft sich darauf beschränkt hätte, zwar für alle Fälle bereit zu sein, jedoch, so lange die Menge ruhig blieb, vor der Hand nur darauf zu achten, daß keine Stockungen in dem auf- und abwogenden Menschenstrom stattfänden, und daß zur Vermeidung solcher Stockungen Alles rechts gehe! Die Menge verlief sich bereits, als die Schutzmannschaft, ich weiß nicht wodurch motivirt, den Befehl erhielt, die Straßen zu säubern. Daß bei der Vollziehung dieser Maßregel Gedränge und Geschrei entstand, und daß dadurch die, welche sich eben nach Abbuße ihrer Neugier zu Hause begeben wollten, nun alle glaubten, es sei doch noch zu etwas gekommen, umkehrten und das Gedränge noch vermehrten, ist nur natürlich! Von diesem Augenblicke an hatten wir allerdings einen Krawall; aber einen Krawall, der mit dem Antisemitenthum auch nicht das Mindeste mehr zu thun hatte, sondern der sich lediglich gegen die die Straßen säubernde Polizei richtete. Es fehlt ja in einer solchen Menge nie an Elementen, welche einen förmlichen Kitzel empfinden, einen Skandal mitzumachen und sich untereinander oder noch lieber mit der Polizei etwas zu reiben. Es kam daher allerdings zu einem Tumult; es ist wahr, es wurden auch Hepheprufe laut, aber lediglich weil die Schreier glaubten, damit die Polizei zu ärgern. Wahre Käsehochs von Jungen schrieen aus Leibeskräften und verschwanden dann mit dem vergnügtesten Gesicht der Welt, während die Polizei ihr Augenmerk fast ausschließlich auf die Erwachsenen gerichtet hatte. So wuchs der Skandal lawinenartig an, und die Schutzmannschaft hatte schließlich in der That mehr als genug zu thun, sie mußte wiederholt auf Schuldige und Schuldlose einschlagen. Es folgten die von Ihnen beschriebenen Szenen.

Dennoch habe ich auch jetzt noch die Ueberzeugung, daß, hätte man sich von Anfang an darauf beschränkt, Alles rechts gehen zu lassen, es zu einer Anstauung der Menge und damit zu einem Krawall überhaupt nicht gekommen wäre. Man lasse jeden, dem's Vergnügen macht, sich auf dem schlechten Straßenpflaster die Füße müde zu laufen, nur gewähren. Er wird auf die Dauer sicher genug kriegen! Will man noch ein Uebriges zur Beruhigung thun, so wäre es meiner Ansicht nach wünschenswerth, wenn auch einige bekannte hiesige Blätter in Zukunft nicht allzu viel über jedes kleine Vorkommniß in der Tagesfrage schrieben und das einmal vorhandene Gift nicht unnütz weiter verbreiteten.

Z.

Kunst und Literatur.

Von P. K. Rosegger's Ausgewählten Schriften (in 60 zehntägigen Lieferungen mit je 5 Bogen Inhalt à 25 Kr. = 50 Pf.; A. Hartleben's Verlag in Wien) erhielten wir bereits die Lieferungen 21 bis 30 von der Verlagshandlung zugesandt; diese Sammlung geht also mit erfreulicher Regelmäßigkeit vorwärts. Der Inhalt dieser zehn Lieferungen besteht aus den bekannten Werken P. K. Rosegger's „Die Aelpler in ihren Wald- und Dorftypen geschildert" und „Das Volksleben in Steiermark in Charakter- und Sittenbildern" dargestellt.

Diese beiden Bände ergänzen sich gegenseitig. Es ist uns selten ein ethnographisches Werk vorgekommen, das sich so lustig, frisch und doch so belehrend liest, wie diese „Aelpler" und dieses „Volksleben in Steiermark". Es hat sie ein gründlicher Kenner des alpinen Lebens, und es hat sie ein Poet geschrieben; Besseres kann nicht gesagt werden. Die „Aelpler" führen uns die Gestalten und Typen des Dorfes, des Waldes und der Alpen vor — überaus köstliche Kerle darunter, die da vor unseren Augen leiben und leben. Die Lektüre des Buches wird zu einer interessanten Gebirgspartie, bei der wir aber Sachen erfahren, wie sie unseren Fachtouristen kaum vorkommen. Das „Volksleben in Steiermark" macht uns mit dem Charakter, den Sitten und Anschauungen der Steirer in einer Weise bekannt, daß wir — trotz dem vielen Eigenartigen und Seltsamen, das uns da vorkommt — doch immer wieder ausrufen müssen: Ja, so ist es und es kann gar nicht anders sein. Die beiden Bände sind für Freunde der Alpen und der Aelpler eine Fundgrube von großem Werthe.

Die von der Verlagshandlung veranstaltete Ausgabe von Rosegger's ausgewählten Schriften in 12 Bänden (zum wohlfeilen Preise von 1 fl. 25 kr. = 2 M. 50 Pf. geheftet, oder 1 fl. 85 kr. = 3 M. 70 Pf. gebunden pro Band) für jenen Theil des Publikums, welcher die Lieferungs-Ausgaben vermeidet, dem aber ebenfalls Gelegenheit zu bequemer Anschaffung in Bänden dadurch geboten werden soll, ist bereits bis zum sechsten Bande fortgeschritten, welcher das oben erwähnte Werk „Die Aelpler 2c." enthält. [190]

Vermischtes.

— Ueber den Theaterbrand in Prag veröffentlichen wir noch einige Details. Bereits am Sonnabend begab sich die strafgerichtliche Kommission zur Brandstätte des National-Theaters, um den Lokalbefund aufzunehmen und die Ursache der Entstehung des Feuers zu ermitteln. Die Untersuchungskommission konstatirte, daß die Entstehungsursache in sträflicher Nachlässigkeit zu suchen ist. Die Klempner hatten, um eine Aenderung in der Stellung der Blitzableiterdrähte vorzunehmen, mehrere Platten aus der Dachverkleidung entfernt und benutzten zu den Verlöthungsarbeiten eine mit glühenden Kohlen gefüllte Pfanne. Da auf jenem Theile des Daches, wo das Feuer ausbrach, außer den zwei Klempnergehülfen Niemand war, so kann mit Bestimmtheit angenommen werden, daß das Feuer durch die glühenden Kohlen der Löthungspfanne entstanden ist. Im Theater sind sämmtliche Sperrsitze, Logen, ferner alle Magazine und Garderobezimmer in den oberen Stockwerken zerstört, alle Gallerien eingestürzt. Der Salon und das Boudoir bei der Kaiserloge blieben theilweise erhalten, die Zugänge zu den Logen des ersten Ranges und zu den Kanzleien sind unversehrt. Stücke von geschmolzenem Glase sind die einzigen Reliquien des kostspieligen Lusters, dessen Beschreibung wir erst vor einigen Wochen brachten. Die ganz zerstörte Bühne ist durch eine halb eingestürzte Mauer vom Zuschauerraum getrennt. Von den Dekorationen blieben nur einige halbverkohlte Fetzen übrig. Das Archiv wurde fast ganz gerettet, dagegen gingen in der Schneiderwerkstätte viele Sammet- und Seidenvorräthe zu Grunde. Die Außenmauern des Gebäudes sind bis auf die Dachkonstruktion zumeist erhalten und die plastischen Verzierungen nur im obersten Stockwerke durch die Hitze beschädigt. Die massenhafte Betheiligung des Publikums hatte leider auch einen bedauernswerthen Unglücksfall zur Folge. Gegenüber dem Theatergebäude hatte sich eine dichte Volksmenge angesammelt, in der Nähe des Zuganges zu der Theatergasse von der Ferdinandstraße. Die Masse drängte sich an das Geländer, dieses gab nach und ca. 30 Personen stürzten oberhalb des Durchlasses unter der Ferdinandstraße in die Theatergasse herab, wo 6 Personen so schwer verletzt wurden, daß sie ins allgemeine Krankenhaus geschafft werden mußten. Ein Feuerwehrmann ist bereits gestorben. Der Prager Stadtrath beschloß in einer außerordentlichen Sitzung, dem Stadtverordneten-Kollegium den Antrag auf Bewilligung von 50,000 fl. in zwei Jahresraten zum Wiederaufbau des National-Theaters zu stellen. Die sofort eingeleiteten Sammlungen für den Neubau des Theaters haben bereits 10,393 fl. ergeben. Deutsche Industrielle spendeten reiche Beiträge. Der Schaden erscheint nur theilweise durch die Versicherung bei der ersten böhmischen wechselseitigen Brand- und Hagel-Versicherungs-Gesellschaft gedeckt; das abgebrannte Objekt war mit den verbrennbaren Theilen auf den Betrag von 400,000 fl. versichert, wovon circa 38,000 fl. bei der ersten ungarischen allgemeinen Assekuranz-Gesellschaft, jetzt Wiener Versicherungs-Gesellschaft, rückversichert sind, welche ihrerseits wieder bei anderen Rückversicherungs-Anstalten ersten Ranges die weitere Rückversicherung placirte. Die Garderobe, die Requisiten und die Bibliothek sind auch bei der ersten böhmischen wechselseitigen Brand- und Hagel-Versicherungs-Gesellschaft, und zwar mit dem Betrage von 30,000 fl., versichert. — Die Prager „Politik" schreibt: Mit hoher Befriedigung erfüllt uns die Theilnahme, welche das nationale Unglück in deutschen Kreisen hervorgerufen hat; überall wird dieser Theilnahme rückhaltlos Ausdruck gegeben und die raschen Spenden, die uns von deutschen Mitbürgern zukommen, haben für uns einen doppelten Werth, weil wir aus denselben ersehen, daß die Sympathien, die einst beide Nationen dieses schönen Landes umschlungen, auch heute nicht erloschen sind, und daß es nur eines Anstoßes bedarf, um sie neuerdings aufleuchten zu lassen. Wir danken unseren deutschen Mitbürgern für diesen Trost in schwerer Stunde.

— (Flötenspiel und Menuet.) Weber, der berühmte Komponist, befand sich im Jahre 1811 in London. Eines Tages fuhr er mit mehreren Damen auf einem Schifflein und begann eben Flöte zu spielen, welche er besonders schön spielte. Da kam ein zweites Fahrzeug die Themse herabgefahren, worin mehrere junge Offiziere sich befanden, und Weber steckte die Flöte in die Tasche.

„Warum spielen Sie nicht weiter?" fragte einer der Offiziere im zweiten Schifflein.

„Aus dem nämlichen Grunde, aus welchem ich zu spielen angefangen," entgegnete Weber.

„Und dieser?"

„Weil es mir so beliebte."

„Gut," erwiederte der Offizier, „entweder beliebt es Ihnen, sogleich die Flöte zu spielen, oder mir beliebt es, Sie in die Themse zu werfen."

Weber, als er den Schrecken der Damen gewahrte, wich der Gewalt und spielte herrlich die Flöte.

Als er dann aus dem Fahrzeuge stieg, ließ er seinen Angreifer nicht mehr aus den Augen, näherte sich ihm und sagte mit entschiedener Stimme: „Die Furcht, meine und Ihre Gesellschaft zu beunruhigen, hieß mich Ihre Beleidigung ertragen. Doch morgen werden Sie mir Genugthuung geben. Wir treffen uns um 10 Uhr im Hydepark. Wenn Sie wollen, schlagen wir uns auf Degen. Der Streit wird zwischen uns allein abgemacht; es ist unnöthig, unsertwegen andere Personen zu kompromittiren."

Der Offizier nahm die Herausforderung an. Beide trafen am bezeichneten Orte ein, der Offizier zog seinen Degen und stellte sich. Weber aber setzte ihm sogleich eine Pistole auf die Brust.

„Sind Sie gekommen, mich zu ermorden?" rief der Offizier.

„Nein," erwiderte Weber voll Ruhe. „Aber haben Sie die Güte, sogleich Ihren Degen in die Scheide zu stecken und sofort einen Menuet zu tanzen, oder ich schieße Sie vom Fleck nieder."

Der Offizier wollte Ausflüchte vorbringen, doch der entschiedene Ton seines Gegners ließ ihm keinen Ausweg übrig.

Nachdem er den Menuet getanzt, rief Weber: „Herr, gestern zwangen Sie mich, gegen meinen Willen die Flöte zu spielen, heute habe ich Sie gezwungen, gegen Ihren Willen zu tanzen. Wir sind quitt. Sind Sie damit noch nicht zufrieden so bin ich bereit, Ihnen nun jede Genugthuung zu geben, welche Sie fordern."

Der Offizier, statt zu antworten, fiel Weber um den Hals und bat ihn, ihm seine Freundschaft zu schenken.

Von diesem Tage fesselte den Offizier und Komponisten eine Freundschaft, deren Bande nur der Tod zerriß.

— (Zur Geschichte des Bleistiftes.) Konrad Geßner erwähnt in seinem 1565 erschienenen Buche „De fossiliis" zuerst die Eigenheit des Bleies, dauernde Spuren auf dem Papiere zu hinterlassen. Im Jahre 1840 bewies Tott, daß sich Graphit zu Zeichnungen und Schreibversuchen viel besser eigne und England exportirte lange Zeit hindurch Graphitstifte aus Cumberland. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts erfand Conté neuartige Bleistifte, die bei der Ausstellung in Paris 1798 prämiirt wurden. Wenige Jahre später machte ein Nürnberger, Lothar Faber, Versuche mit sibirischem Graphit und errang für seine Fabrikate bald allgemeine Anerkennung. Zur Stunde existiren in Nürnberg allein 20 Fabriken, in denen 4000 Arbeiter beschäftigt und die jährlich über 200 Millionen Bleistifte erzeugen.

— (A Radi war mia liba!) ist eine Redensart, die man oft im Munde der Münchner findet; aber nicht Alle kennen ihren Ursprung. — Als König Otto den griechischen Thron bestiegen hatte, verfehlte König Ludwig I. von Baiern nicht, seinem Sohne in dem Lande, das er so oft als Dichter besungen, einen Besuch abzustatten. Während seines Aufenthaltes in Athen pflegte der baierische König ohne jegliche Begleitung jeden Morgen einen Spaziergang um die Stadt zu machen. Auf einem dieser Spaziergänge sah er einst einen Soldaten der baierischen Okkupationstruppen (welche nach Errichtung des neuen Königreiches noch einige Jahre in Griechenland stationirt waren) mit einer Orange in der Hand. Der König, welcher an jenem Tage in besonders heiterer Laune war, trat auf den Soldaten zu: „Welch' eine schöne Orange hast Du da, mein Sohn. Hier zu Land sind sie billiger, wie in München. Habe ich nicht recht gethan, Euch nach Griechenland zu schicken?" — „Majestät", erwiderte der Soldat, gedankenvoll den Kopf schüttelnd, „a Radi war mia liaba."

— Eintausendvierhundert Gulden für zwölf Moorbäder, — das ist denn doch stark. Ein Vorgang gegenüber der Fürstin von Serbien erregt in Franzensbad allgemein peinliche Sensation. Vor ihrer Abreise wurde dem Reisemarschall der Fürstin von Seiten der Direktion des Singer'schen Badehauses die Rechnung für die von der hohen Frau gebrauchten 12 Moorbäder in der Höhe von 1400 Gulden österr. Währung präsentirt. Der Fürst verweigerte die Bezahlung und ließ bis auf Weiteres Rechnung und Geld beim Bürgermeisteramte deponiren. Als der Bürgermeister bei der Abreise der Fürstin die Hoffnung aussprach, in der kommenden Saison den hohen Gast wieder in Franzensbad begrüßen zu können, meinte der Fürst lächelnd: Wenn ich eine Erhöhung der Civilliste erhalte!

— Eine neue Art Reklame wird den „Nowosti" zufolge von einer Petersburger Versicherungsgesellschaft in Szene gesetzt werden. Die Direktion derselben hat, wie verlautet, einem unserer fruchtbarsten Belletristen den Antrag gemacht, einen sensationellen Roman zu schreiben, der die Wohlthat der Lebensversicherung illustriren soll. Das erforderliche Material wird die Direktion dem Autor zurechtlegen. Das Honorar soll sehr bedeutend sein. Diese Art von Reklame ist übrigens in Amerika schon längst im Schwange und jedenfalls eine nichts weniger als tadelnswerthe.

Wiesbaden. Der von der städtischen Kur-Direktion und Brunnen-Verwaltung geleitete amtliche Versandt des Wiesbadener Kochbrunnen-Wassers und der aus demselben gewonnenen Quellprodukte hat einen früher ungeahnten Aufschwung genommen und lebhafte Anerkennung seitens der Herren Aerzte sowohl wie des Publikums gefunden. Wiesbaden verdankt seinen Heilquellen seinen Weltruf und man kann der Kur-Direktion nur dankbar sein, daß sie den von der Wiesbadener Kur Heimgekehrten auch noch Gelegenheit giebt, ihre Kur zu Hause fortzusetzen. Andererseits können diejenigen, welche die Wiesbadener Kur gebrauchen wollen, bereits mit einer Vorkur beginnen. — Das Wiesbadener Kochbrunnen-Wasser ist in seiner Wirkung das mildeste der bekannten Kochsalzthermen. Es wird auch in natürlichem Zustande, ohne die geringste Beigabe von künstlicher Kohlensäure, künstlichen Salzen oder sonstigen Zusätzen versandt. Glänzende Aufnahme wird auch den aus dem Kochbrunnen gewonnenen Quell-Produkten, als Kochbrunnensalz, Pastillen, Tabletten, Seife u. s. w., zu Theil. Das Salz wird aus dem Kochbrunnen durch Abdämpfung gewonnen. Es ist ein reines Quellsalz und hat den Vorzug, daß es nicht wie andere ähnliche Salze durch Krystallisirung, wobei die werthvollsten Theile der Mutterlauge verloren gehen, hergestellt wird. Durch die Abdampfung bis zum Trocknen behält das Salz sämmtliche heilkräftige Substanzen des Kochbrunnens. Es ist auf diese Weise möglich geworden, mit Hinzunahme von Kochbrunnensalz zu Wiesbadener Kochbrunnen-Wasser dieses Thermal-Wasser zu verstärken, und so eine entsprechende Kur aller Orten zu gebrauchen. Das Salz, sowie die aus demselben hergestellten Pastillen und Tabletten (vorzügliche Mittel gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung 2c.) werden von wissenschaftlichen Autoritäten untersucht und in ihrer Anfertigung amtlich kontrollirt. — Durch die überaus günstigen Eisenbahn-Verbindungen ist der Import frischer Trauben dermaßen erleichtert, daß viele Trauben-Kurgäste anderen Kurorten untreu geworden sind, um ihre Kur mit den Annehmlichkeiten und Komforts des Weltbades Wiesbaden zu verbinden

Handelsbericht.

Berlin, 15. August. (Bericht über Butter und Eier von J. Bergson und Alfred Orgler.)

Es läßt sich im Allgemeinen über Butter nicht viel Neues berichten. Das Geschäft lag in der verflossenen Berichtswoche noch immer still, doch kann man nicht verkennen, daß sich in Folge der fortschreitenden Steigerung in den Produktionsländern bereits größere Kauflust zeigte, von welcher feine Mittelsorten am meisten profitirten. Der Export feinster Holsteiner und Mecklenburger Marken ruht vollständig, doch ist dieses eine Erscheinung, welche sich im August alljährlich wiederholt und vor Ende dieses Monats dürfte kaum eine Besserung hierin eintreten. Hier war in diesen Qualitäten wenig Geschäft. In geringer Waare sind Umsätze nicht zu verzeichnen, da österreichische Offerten in Folge der durch eine unberechtigte Hausse hoch geschraubten Preise nicht berücksichtigt werden können.

Es notiren ab Versandtorte: Feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 112—118 M., Mittel- — M., ost- und westpreußische Gutsbutter 105—115 M., ostfriesische 100 M., pommersche Land- — M., pommersche Pächterbutter — M., Elbinger 93—95 M., Litthauer 93—95 M., Netzbrücher — M., schlesische 93—96 M., schlesische feine und feinste — M., galizische 86 bis 88 M., ungarische 80 M. per 50 Kilo. Letztere 2 Sorten franko hier.

Bei sehr mäßigen Beständen und fester Stimmung verlief die Eier-Börse vom 11. d. bei noch immer kleinem Konsum ziemlich still. Preis wurde mit M. 2,90 per Schock notirt. An heutiger Börse wurde zu unverändertem Preise gehandelt.

Detailpreis M. 3 per Schock.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 16. August. In der heutigen General-Versammlung der mährisch-schlesischen Centralbahn wurde der Verwaltungsrath beauftragt, sich mit einem neuen Gesuch an das Handelsministerium zu wenden und sich vor Allem das Wohlwollen desselben für eine gedeihliche Entwickelung des Unternehmens zu erbitten. Speziell solle der Verwaltungsrath um eine Revision des Betriebs-Vertrages für die Strecke Kriegsdorf-Römerstadt, die schon vom nächsten Jahre ab Gültigkeit haben soll, ersuchen, sowie um Gewährung möglichster Erleichterungen im Postdienste und um die Gestattung eines Sekundärbetriebes. Die General-Versammlung beschloß ferner, ein Komitee einzusetzen zur Prüfung des Vorgehens des Kurators Dr. Gaber.

Ischl, 16. August. Der Kaiser ist heute wohlbehalten hier eingetroffen. Der Kronprinz und die Kronprinzessin, sowie die Großfürsten Sergius und Paul werden hier erwartet.

London, 16. August. Das Oberhaus nahm nach kurzer Debatte die irische Landbill in der gestern vom Unterhause beschlossenen Fassung an. Der Marquis von Salisbury erklärte sich im Laufe der Debatte mit den vom Unterhause gemachten Aenderungen zufrieden, doch müsse er dem Unterhause die Verantwortlichkeit für die Bill überlassen.

London, 16. August. Unterhaus. Unterstaatssekretär Dilke erwiderte auf eine Anfrage Bryce's, er bedauere, daß bisher noch kein Fortschritt bezüglich der Ausführung des Artikels 61 des Berliner Vertrages (betreffend die Reformen in den von Armeniern bewohnten Provinzen) gemacht worden sei. Lord Dufferin habe darüber dem Sultan und dem Minister-Präsidenten energische Vorstellungen gemacht, Beide schienen sich des Ernstes der Lage wohl bewußt zu sein. Lord Dufferin habe sie ernstlich aufgefordert, während der Ausarbeitung des permanenten Reformprojektes sofort Maßregeln zu treffen, um die ärgsten Uebelstände durch Ernennung befähigter, mit hinreichender Machtvollkommenheit ausgerüsteter Verwaltungsbeamten abzustellen. Die Abwesenheit einiger Botschafter von Konstantinopel, die Suspendirung der Geschäfte während des Ramazan-Monats und andere Ursachen hätten bisher jedwede gemeinsame Aktion der auswärtigen Vertreter in Konstantinopel betreffs der Reformen für Armenien verhindert. Lord Dufferin kenne sehr wohl die große Wichtigkeit, welche die englische Regierung und das englische Volk dieser Frage beilegen und habe erklärt, daß er keine Mühe sparen und keine Gelegenheit vorüberlassen werde, um die Lösung dieser Frage zu betreiben.

Washington, 16. August. Das ärztliche Bulletin von heute früh 8 Uhr 30 Minuten meldet:

Der Präsident Garfield verbrachte eine unruhige Nacht. Es stellte sich mehrfach Neigung zum Erbrechen ein. Alsdann trat ein ruhigerer Schlaf ein.

Reinhard.

Aus der modernen Gesellschaft.

Von

Paul Felz.

5)

Adele v. Soden las mit zitternden Händen, klopfendem Herzen und durch Thränen verschleierten Augen diesen langen, selbstquälerischen und zum großen Theil selbstanklagenden Brief. Sie fühlte erst jetzt, daß und wie sehr sie Reinhard liebe. Auch sie mußte schwer kämpfen, um das Rechte zu thun. Einen Augenblick wollte sie wohl Alles vergessen, nur an diese — auch ihre erste — Liebe denkend; es zog sie hin zu dem unglücklichen, geliebten Mann mit magischer Gewalt, doch dann trat Ida's zerstörtes, trauriges Gesicht dazwischen, und Adele war überzeugt, niemals ein Glück ruhig genießen zu können, welches auf Kosten der Freundin ihr geworden. — So raffte sie denn ihre ganze moralische Kraft zusammen, um Reinhard's Brief zu beantworten. Es war nur ein kurzes Billet, und als sie es nochmals überlas, da wollte es ihr selbst zu kalt, zu herzlos erscheinen, aber es mußte ja sein: er durfte nicht ahnen, wie schwer sie die Kraft der Entsagung sich erkämpft hatte. — Sie hatte ihm das Wort der Verzeihung geschickt, um das er sie gebeten, jedoch nur unter der ausdrücklichen Bedingung, daß er niemals den Versuch mache, sie wiederzusehen, vielmehr ohne Säumen zu seiner Gattin zurückkehre und sich bemühe, zu vergessen, wie sie es auch thun werde. —

Hätte Reinhard v. Brunner geahnt, wie verzweiflungsvoll Adele die Hände gerungen, nachdem sie dieses Billet abgesandt und damit unwiderruflich ihre Brücken hinter sich abgebrochen hatte, er würde sie nicht kalt und herzlos genannt haben, was er that, nachdem er ihren kurzen Brief gelesen — die Antwort auf seine aus wunder Seele mit unsagbaren Schmerzen geschriebenen Zeilen.

„Sie liebt mich doch nicht in dem Maße, wie ich es geglaubt!" murmelte er düster vor sich hin. „Ich bin ein Thor, daß mein Herz allein an die Liebe sich zähe angeklammert, die einmal Besitz von ihm genommen hat." —

Sein Freund Walter Grell, der ihn nicht verlassen wollte in diesen dunklen Stunden, gab ihm Recht. Er suchte Reinhard zu bewegen, die Stadt zu verlassen, weil ihm in der Zwischenzeit so Manches zu Ohren gekommen war, das den Freund dort gesellschaftlich unmöglich machen mußte. Es war nicht unbekannt geblieben, daß Brunner's Frau dagewesen und wieder abgereist war, nachdem in der Villa Soden eine höchst unerquickliche Szene stattgefunden hatte. — Es giebt überall so unendlich viele bereitwillige Ohren und Zungen und ein ganzer „Klatsch-Roman" entsteht meist durch eigenmächtige Zusätze und Vermuthungen, durch individuelle Folgerungen über Nacht.

Reinhard wollte erst den Rathschlägen des jungen Arztes kein Gehör geben; als indeß sein höchster Vorgesetzter mit aller Diskretion ihn über die fragliche Angelegenheit (die in aller Leute Munde war — wie gewöhnlich!) interpellirte; als ihm zu verstehen gegeben ward, daß sein „unerklärliches, zweideutiges Verhalten gegenüber der Tochter des Appellationsgerichtsraths sowohl wie auch seiner eigenen Gemahlin ihn und das gesammte Beamtenthum stark kompromittire": da genügte ihm dieser nicht mißzuverstehende Wink und er beschloß, sich aus der Stadt zu entfernen.

Weit fort wollte er, Nichts mehr sehen noch hören von allen Bekannten und allen Verhältnissen. Er reichte sein Entlassungsgesuch aus dem Staatsdienste ein und nahm sich vor, die Entscheidung auf dasselbe nicht abzuwarten. Er wollte nach einer neuen Welt ziehen, in ganz andere Verhältnisse eintreten, wollte dahin, wo Niemand ihn kannte. Er schrieb an seine Mutter und bekannte ihr seine Verwirrung; von ihr — das wußte er — wurde er verstanden und sie war die Einzige, die um ihn, um sein verlorenes Glück und Leben weinen würde.

Auch die Antwort seiner Mutter wartete er nicht ab; eines Abends reiste er mit dem Schnellzug ab, fuhr die Nacht durch und beinahe noch den ganzen folgenden Tag, bis er im Auslande an's Meeresufer kam. — Dann eilte er einer fremden, ihm selbst ganz neuen Welt und durchaus anderen Verhältnissen entgegen; in seiner deutschen Heimath hatte er ja Alles verloren, seine Liebe, seine Ehre! die Ruhe der Seele und den Frieden des Gemüths! —

Walter Grell, sein aufrichtiger und theilnehmender Freund, war besorgter um ihn als er sich den Anschein geben mochte; es bangte ihn um den verbitterten, mit seinem Geschick grollenden Mann, der sich nun in den Strudel eines ihm gänzlich fremden Lebens hinein warf. Er hatte Reinhard eine ansehnliche Strecke auf dessen Wege begleitet.

„Geh' zu Ida, Walter," sagte Brunner, als sie sich zum letzten Abschied die Hände drückten, „und sage ihr, daß ich jetzt noch nicht zu ihr zurückkehren kann. Vielleicht komme ich nach einigen Jahren wieder, wenn ich . . . . . vernünftiger geworden bin!" setzte er bitter lächelnd hinzu; „wenn ich Alles vergessen haben werde, was hier geschehen ist. — Du wirst von mir hören, sonst Niemand, über Kurz oder Lang. Adieu!" — —

So schieden die Freunde: der Eine um ein verlorenes Lebensglück trauernd, der Andere, um sich seinem philanthropischen, aufopfernden Berufe zu widmen. Doktor Grell war keine leidenschaftliche Natur wie Reinhard v. Brunner, in ihm aber lebte ein warmes, ein intensives Gefühl des Wohlwollens für die gesammte Menschheit. —

III.

London!? — —

Es ist unmöglich, sich auszusprechen, auszudenken oder auszuschreiben über diesen Begriff: sei er nun geographisch, ethnographisch oder statistisch genommen.

Es giebt nicht einen Droschkenkutscher in London, der mit gutem Gewissen sagen kann, er kenne London. — Kaum dürfte es einen Detektive geben, der berechtigt ist, zu sagen, daß er zweifellos London kennt. —

Das unter dem Kollektivnamen „London" begriffene moderne Babel mit jetzt bereits weit über vier Millionen Einwohnern spottet jeder zuverlässigen Statistik, jeder wirklich zuverlässigen Beschreibung. Man kennt dort nicht An- und Abmeldung in unserm hausväterlich-polizeilichen Sinne und Jack Miles kann sich — wenn es ihm so konvenirt — morgen Tom Brewer oder sonstwie, Kate Miller kann sich Jane O'Brien nennen, ohne daß irgend Jemand — die Behörde am allerwenigsten — daran auch nur den geringsten Anstoß nehmen würde.

In diesem mächtigen, riesengroßen, unendlichen London hatte Reinhard v. Brunner sich eine momentane Ruhestätte gesucht und sie auch gefunden. In einem deutschen sogenannten „boarding-house" (bürgerliche Pension) in Cecil-Street, einer südlich vom Strand, einer der Hauptverkehrsadern Londons, gelegenen ruhigen und anständigen Straße, hatte der deutsche Assessor sich zwei Zimmer gemiethet.

Er lebte ganz für sich allein in der Riesen-Weltstadt; Niemand kümmerte sich um ihn, wie er ebenso wenig sich irgend Jemandem anschloß oder anzuschließen Lust verspürte. — Aus dem heiteren, liebenswürdigen jungen Mann war ein ernster, verschlossener, beinahe menschenfeindlicher Grübler geworden. Die Unruhe, der nicht endende Lärm des immensen London thaten ihm wohl; das Häusermeer, in dessen Centrum er wohnte, berauschte, betäubte ihn und — ließ ihn vergessen! — Anfänglich blickte er ganz apathisch, ganz antheillos auf seine Umgebung, betrachtete sich die ihm so ganz neue, fremde Welt vollkommen gleichgültig, allmälig indessen gestalteten die Verhältnisse sich anders. Reinhard war zu jung, zu thatkräftig, um auf die Dauer ein solches grübelnd unthätiges Leben ertragen zu können; nach und nach gewann er Interesse an eben dieser fremd- und eigenartigen Umgebung, an dem Treiben um ihn her, und er begann, London, seine Bewohner und das Treiben dort zu studiren.

Es war eine dankbare Aufgabe, die er sich gestellt, ihre Verfolgung machte ihn wieder lebensmuthig und drückte die selbstquälerischen Gedanken, die ihn plagten, nieder. — An seine Frau hatte er einige Wochen nach seiner Niederlassung in London geschrieben, sie um Vergebung für den herben Schmerz bittend, den er ihr bereitet. Als ein anderer, besserer Mensch hoffe er zu ihr zurückzukehren, schrieb er; wolle sie sich indessen endgültig von ihm trennen, könne sie nicht vergessen noch vergeben, was er in blinder, unzurechnungsfähiger Leidenschaft gesündigt, dann wolle auch er ihr die Freiheit zurückgeben, sie nicht länger an einen Unwürdigen gefesselt halten. —

Börsen-Bericht.

Stettin, 16. August. Wetter Regen. Temp. + 12° R. Barom. 28'''. Wind W

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr loko gelb. inl. 215—224 bez, weißer 218—227 bez, per August 224 nom., per September-Oktober 224—222,5 bez., per Oktober-November 222 bez., per April-Mai 221,5 bez

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl 170—179 bez., russ. 170—177 bez, per August 180—179,5 bez. u Bf., per September-Oktober 170—169—169,5 bez., per Oktober-November 166,5—165,5—166 bez., per April-Mai 161,5—161 bez.

Gerste per 1000 Klgr. loko neue 150—156.

Hafer per 1000 Klgr. loko alter pomm. 156—160, neuer 150—154.

Winterrübsen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko 258—264 bez., per September-Oktober 265 bez, per Oktober-November 267 Bf., per April-Mai 274 Bf., 272 Gd.

Winterraps per 1000 Klgr loko 258—266 bez.

Rüböl fest, per 100 Klgr. loko bei Kl. ohne Faß 57,5 Bf., per August 57 Bf., 56,75 Gd., per September-Oktober 56,5 bez, per Oktober-November 56,5 Bf., per November-Dezember 56 bez, per April-Mai 57,5 Bf.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 57,5 bez., per August 57,3 bez., per August-September 57,1 Bf. u. Gd., per September-Oktober 55 Bf. u. Gd., per Oktober-November 53,8 Bf. u. Gd., per November-Dezember 52,4 Bf. u Gd., per April-Mai 53,5 bez u. Bf.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,75 tr. bez.

Die Entscheidung legte er einzig und allein in Ida's Hand. —

Auf diesen Brief hatte er lange eine Antwort erwartet, doch immer vergeblich. So kam er denn endlich zu dem Glauben, daß seine Frau ihn definitiv und für immer aufgegeben haben müsse und die erforderlichen Schritte, ihre Freiheit wieder zu erlangen, selbst thun werde. Warum auch sollte die noch so junge und hübsche Frau an einen Gatten gekettet bleiben, der eine Andere geliebt hatte und thatsächlich noch liebte? — an einen Gatten, der sie verlassen? — Nein, er konnte ihr nicht zürnen; und doch war es ihm schmerzlich, denn er hatte sich mehr geliebt geglaubt von Ida! — Immerhin jedoch mußte er dies bittere Gefühl niederkämpfen; wie konnte er sich geliebt wähnen, wie Treue und Anhänglichkeit erwarten von Der, die er um ihr einziges Glück betrogen?! —

An Adele dachte Reinhard v. Brunner jetzt nur selten — wenigstens glaubte er so. Und doch waren seine Gedanken fast ausschließlich mit ihr beschäftigt; das klingt parador, indessen so war es, denn wenn er eine Dame sah, welche durch ihre Gestalt oder sonstwie ihn an sie erinnerte, so gedachte er der Geliebten unwillkürlich und ihr Bild stand — wenn auch gegen seinen Willen — stets vor seines Geistes Augen.

Und dieser Fall trat auf seinen Wanderungen durch die aristokratischen Stadttheile Londons, im Hyde Park und in Kensington Garden, nur zu oft ein, denn die vielgerühmte Grazie und Schönheit der englischen Damen, namentlich derer aus den höheren Ständen, ist keineswegs ein leerer Wahn — sie ist Wahrheit, und dieser Urtypus englischer Schönheit war ja auch ein Erbtheil Adelens v. Soden von ihrer Großmutter, einer geborenen Engländerin, her. Und sah er eine solche graziöse Erscheinung, die ihn lebhaft an Adele erinnerte, dann ward ihm eigenthümlich zu Muthe: wenn er ihr jetzt wieder — hier begegnete, das fühlte er, dann war's vorbei mit all seiner Vernunft und er mußte auf's Neue ihrem Zauber erliegen.

Doch die Zeit mußte ja helfen!

Er gelobte sich, nicht eher in sein Vaterland zurückzukehren, als bis er sich stark wußte bis sein Herz ganz erkaltet sei rücksichtlich Adelens.

Reinhard v. Brunner war im Besitz einer ausgiebigen Rente seines väterlichen Erbes; seine Frau bedurfte deren ebenso wenig, wie sie dieselbe beanspruchte; sie war das einzige Kind eines sehr vermögenden Rittergutsbesitzers. Reinhard's Banquier hatte ihm das Vermögen auf seinen Wunsch in zinstragenden Papieren nach London geschickt und er es dort in der London- und Westminster-Bank angelegt, bei welcher er in Folge dessen einen nahezu illimitirten Kredit hatte. Von dieser Revenue konnte er — als einzelner Mensch — selbst in England seiner gesellschaftlichen Stellung entsprechend leben.

Und so lebte er denn auch — ganz für sich, ohne andere, als die nothwendigen Bedürfnisse. Die Straßen von London, das eigenthümliche, fremdartige Leben und Treiben in denselben fesselte ihn und beschäftigte seine Gedanken, seine Einbildungskraft fast unausgesetzt. Mit einer scharfen Beobachtungsgabe und einem brillanten Gedächtniß verband er viel romantischen Sinn; er sah, was tausend Andere nicht sahen oder achtlos an sich vorübergehen ließen; er dachte über das Erlebte oder Gesehene reiflich und eingehend nach und firirte es in seinem Gedächtniß; seine Phantasie fühlte sich mächtig angeregt und es entspannen sich in ihm Ideen, die er zu benützen, zu verwerthen beschloß.

Eines Tages setzte Reinhard sich an seinen Schreibtisch und füllte Bogen auf Bogen mit seiner klaren, deutlichen Schrift; Alles, was er seit seinem Leben in London gesehen und empfunden, was Ueberraschendes, Seltsames ihm dort entgegen getreten, gestaltete er zu einer Serie von Zeit- und Sittenbildern aus dem modernen London, die eine in der That hochinteressante Lektüre bildeten.

Als er diese Arbeit begonnen, lag ihm Nichts ferner als der Gedanke an eine Veröffentlichung derselben; er hatte vielmehr die Absicht, diese zwanglosen, aber so lebenswahren Aufzeichnungen seinem Freunde — dem Doktor Walter Grell — zu schicken. Als er geendet, da fürchtete er doch etwas zu lang geworden zu sein, und doch konnte er dem Triebe nicht widerstehen, das mitzutheilen, was er empfunden. Seine Arbeit war zu einem ansehnlichen Manuskript angewachsen, einem wahren ethnographisch-geographisch-statistischen Kulturbild, und er beschloß, dieselbe einer bedeutenden deutschen Zeitung zum Abdruck in deren Feuilleton einzuschicken.

Er zweifelte, ob seine schriftstellerische Befähigung hinreichen würde, die Redaktion jener Zeitung zur Aufnahme seiner Arbeit zu veranlassen; indessen wollte er immerhin einen ersten Versuch machen, um den Weg der Publicität zu beschreiten.

(Fortsetzung folgt.)